

Internationale Entomologische Zeitschrift

Organ des Internationalen Entomologen-Bundes.

8. Jahrgang.

16. Januar 1915.

Nr. 31.

Inhalt: Orthopterologisches von den Hyères'schen Inseln. (Fortsetzung.) — *Ocnogyna hemigona* Grasl.

Orthopterologisches von den Hyères'schen Inseln. (Hermaphroditismus bei Orthopteren.)

Reise-Feuilletons von Napoleon M. Kheil
(Mit einer Kartenskizze und 13 Figuren im Text.)

(Fortsetzung.)

Interessant ist die Unterseite (Fig. 12) wegen der sonst so charakteristischen männlichen Subgenitalplatte (vergl. Fig. 6 L. s. und Fig. 7), die bei diesem Hermaphroditen halbiert und umgeschlagen ist, als ob sie Platz für den ebenfalls halbierten Ovipositor machen wollte (Fig. 12, L. s. = Lamina subgenitalis, die hier wie ein Buchblatt umgeschlagen ist).

Orthopterologen, welchen ich den Hermaphroditen demonstriert habe, waren in hohem Grade erstaunt über die Unterseite dieses Zwitters und insbesondere über die Stellung, wie die männliche Subgenitalplatte an den halbierten weiblichen Ovipositor angrenzt.

11. Unsere weiteren Exkursionen.

Den ersten Tag unseres Aufenthaltes auf der Insel habe ich sehr ausführlich, vielleicht zu ausführlich, geschildert.

In Kürze sei unserer weiteren Exkursionen gedacht. Diese wurden, der Länge der Insel nach, bald westwärts, bald ostwärts ausgeführt.

Insektenreicher war der westliche Teil der Insel, weil hier die Vegetation vorwiegend strauchartigen Charakter trägt und längs der Küste Brachfelder sich erstrecken, die von Orthopteren bevorzugt werden. Die Zahl der Species war zwar gering, jene der Individuen aber ganz beträchtlich.

Von Lepidopteren flogen in der Nähe des Buschwerkes: *Cyaniris argiolus* Linné und *Limenitis camilla* Schiffermüller, eine Art, deren elegantem Fluge jeder Kenner mit stiller Freude nachblickt.

Eine Klasse der Arthropoden war indes hier auffallend zahlreich und durch imposante Exemplare vertreten. Ich meine die Spinnentiere. Niemals in meinem Leben und nirgends habe ich so große und dabei so bunt gefärbte Spinnen gesehen, wie hier. Beim Durchschreiten von Buschwerk hatte man stets bindfadenstarkes Spinnengewebe durchzureißen; der beste Beweis, daß jene Stellen keines Menschen Fuß betreten hatte. Wir begegneten auch auf unseren Streifzügen keiner menschlichen Seele. — So viel vom westlichen Teile der Insel.

Der östliche Teil, gebirgig und malerisch, ist eigentlich Pinien-Hochwald. Für einen Landschaftler ein Paradies, mit wunderbaren Ausblicken aufs Meer, aber für einen Entomologen ein undankbares Terrain. Denn was beginnt ein Entomologe mit einer schönen Landschaft? Eine Exkursion nach den im Osten der Insel belegenen Nadelholzwaldungen war wahrlich für uns nichts weiter als verlorene Zeit.

Dreimal gingen wir dahin, jedesmal schlugen wir einen andern Weg ein, aber enttäuscht kehrten wir ohne Beute zurück. Das drittemal ging Joseph

schlauerweise nicht mehr mit und schlug sich mutter, seelenallein in die Büsche des westlichen Teiles. Und gerade diese seine Solopartie war recht erfolgreich.

Eine empfindsame Exkursion war jene, längs des Nordrandes der Insel, nach dem Golf „des Médés“.

Ich habe auch deshalb in der Kartenskizze, eingedenk des merkwürdigen Eindruckes, den dieser weltvergessene Teil der Insel in uns hervorgerufen hat, das Cap des Médés insbesondere markiert.

Der Pinienhochwald reicht bis an den Meeresstrand des halbkreisförmigen Golfes. Man wird ergriffen von dem Ernst der Einsamkeit. Tief in die Seele bohrt sich ein trauriges Gefühl, als sei man hier von der Mitwelt für immer verlassen. Und als wir da stumm, jeder von uns in Gedanken versunken, hinausblickten, da tauchte rechts von uns, weit ab im Meer, hinter den Felszacken des Cap des Médés ein Segelschiff auf und schwebte gespenstisch auf glatter See, vor unseren Augen, um langsam — sehr langsam — links, hinter dem Pinienwalde, für ewig zu verschwinden. „Der fliegende Holländer“ lispelte ich. — Wir blickten uns tragend an.

Ich weiß heute noch nicht den wahren Grund, aber ich vermute, es mag wohl in der Luft gelegen haben, daß wir alle drei, die wir sprachlos dastanden, mit einem Schlage von einer trüben Stimmung bedrückt wurden. Der hohe stämmige Nadelholzwald, in dem trotz des sonnigen Vormittags ein schwermütiges Halbdunkel herrschte, schien uns ein Tempel der Trauer. „Hier schweben unglückliche Seelen Verstorbenen“ sagte ich still zu mir.

Kein Wort wurde gesprochen.

Mechanisch setzten wir uns in Bewegung. Zuerst Paul. Vom Meere weg, in den unheimlichen Wald hinein. Ohne Ueberlegung in östlicher Richtung.

Jeder in sich versunken, so schlichen wir, einer hinter dem andern. Wie es kam, weiß ich nicht, aber wir hatten uns unwillkürlich getrennt. Jeder kopfhängerisch, seinen Träumereien ergeben. Voran Paul. — — Dann weit ab ich. Beängstigt sah ich mich um. — — Dort wankte Joseph. Blaß, geneigten Hauptes. Auch ihn, so wie Paul und mich, hatten die Geister des Orkus in der Gewalt.

Es war ein melancholischer Gang durch diesen Wald der Toten. — —

Endlich ward es heller. Wir näherten uns einer Waldlichtung. Dort erwartete uns Paul.

Vor uns ein freier Platz, in dessen Mitte ein quadratisches Schloß sich erhebt. Rechts Weinberge und Maisfelder. „Une maison carrée“ meinte Paul. Aber keiner menschlichen Seele begegneten wir. Alles öde, leer, wie ausgestorben.

Jetzt kam, wie ein Bote aus dem Jenseits, ein Feldarbeiter hinter uns her, der an uns eiligst vorbeihuschen wollte, aber von Paul angehalten wurde. „Das Schloß sei verzaubert“ erzählte scheu der fremde Mann. Des Nachts gehen im Schlosse Geister um, „des revenants“ sagte er; das wären „die Wiederkommenden“ (revenir = wiederkommen), also die Verstorbenen, die nachts aus dem Grabe steigen um

zu promenieren. Jeder weiche dem Schlosse aus, das unbewohnt nun seinem Verfall entgegengehe. Der Besitzer (seinen Namen sagte uns der Mann) soll aus gemeiner Habsucht eine Reihe von Leuten ins Verderben gestürzt haben und wäre zu mehrjährigem Kerker verurteilt worden! Die Warnungstafeln mit der arroganten Inschrift „den Wald ja nicht zu betreten“, die wir unterwegs da und dort zu lesen bekamen, respektiere heute niemand mehr.

Sie wären noch aus der Zeit, zu welcher der Schloßherr hier gewaltet hat. — — —

Der Mann schlug den Weg zum Weingarten ein, nebenbei bemerkt: dem einzigen Anbau, den wir auf der Insel entdeckten.

Wir aber setzten unsere Schritte in östlicher Richtung weiter und kamen damit wieder in prächtigen Hochwald. Unser Schweigen unterbrach jetzt Paul mit den Worten: „Ein reicher Mann und dabei Verbrecher“. Ich erwiderte: „Der Mann war gewiß kein Entomologe“. Und Paul ergänzte: „Und kein Malakozologe“. Damit wich die ernste Stimmung und wir fanden uns wieder.

Vielleicht auch, weil wir aus dem Bereiche des mit Fluch beladenen Schlosses getreten waren.

Es war eine wilde Gegend, in die wir nun kamen. Durch den mächtigen Nadelholzwald, immer aufwärts, auf schmalen Pfaden, wanderten wir später mitten zwischen kolossalen Felsblöcken, die wohl Brontes oder Steropes hergeschleudert haben mag, bis wir endlich — das Meer erblickten. Wir hatten den östlichen Rand der Insel erreicht. Wir standen hoch oben; ein steiler Fußweg führte abwärts durch Pinien zur Küste. Weit, sehr weit ragte aus dem Meere eine massige Felskuppe empor. Das war die Insel Port-Cros.

Unser nächstes Reiseziel!

Joseph war im Walde zurückgeblieben und wir beide, Paul und ich, erwarteten ihn, um zu hören, was er zu dem Landschaftsbilde, das vor unseren Augen entrollt war, sagen würde. Ehe er uns noch eingeholt hatte, kam es zwischen uns beiden zu einer bewegten Unterredung, die mich „si licet comparare parva magnis“ an die Beratung erinnerte, die am Ufer des stillen Ozeans, anno 1525, Pizarro mit Almagro gepflegt hat und deren Ergebnis die Entdeckung von Peru war.

Nun die Folge der Unterredung mit Paul war zwar keine Entdeckung — wohl aber eine Desertion, ein Verrat an Joseph, ein Fiasko, wenn man will. Paul hub damit an, „er habe bis jetzt nichts gefunden, was er nicht schon auf dem Festlande gefunden hätte“. Dasselbe Klagelied konnten wir Orthopteristen ebenfalls anstimmen. Haben wir eine neue Species entdeckt? Nein! Wozu also noch nach Port-Cros? Ist die Entdeckung einer neuen Species zu erwarten? Nein! Paul betonte, abgeselen von den Umständen, die mit der Hinfahrt, ganz besonders aber mit der Rückfahrt verbunden wären, sei anständige Unterkunft, nach seinen Informationen, nicht zu rechnen. Und dann die Kost! Paul war Gourmand. So wurden wir bald einig, ohne Joseph zu fragen, die riskante Exkursion nach Port-Cros aufzugeben. Abgemacht! Der Zweibund ist perfekt! Joseph, als dritter, muß sich entweder uns fügen oder er mag allein nach Port-Cros segeln. Wir beide gehen nicht dahin.

Jetzt stelle man sich unsere Ueberraschung vor! Als wir nämlich, Paul und ich, bei passender Gelegenheit dem lieben, ausgeschlossenen Joseph von unserem infamen Uebereinkommen Mitteilung machten, da leuchteten vor Freude seine schwarzen Augen nur

noch feuriger auf. Auch Joseph hatte das unfruchtbare Hin- und Herstreifen auf der Insel „bis daher“ satt bekommen und sehnte sich zurück nach dem Festlande.

* * *

Ein paar Tage später, an einem schwülen Nachmittage, trug uns ein Militärdampfer zurück nach Toulon.

Schwarze Gewitterwolken hatten den Himmel bedeckt, der Sturmwind pff in allen Tonleitern, die Wogen hoben das Schiff haushoch, um es — wie auf einer Rutschbahn — tief hinabgleiten zu lassen. Dieses Auf und Nieder ging eine Stunde lang. Fast alle wurden seekrank. Wir drei hielten zwar wacker stand, aber länger hätten wir es kaum mehr ausgehalten. Sonderbarerweise wurden fast alle Soldaten krank. Die Mehrzahl dieser Söhne des Mars mußte unerbittlich dem Neptun den Tribut entrichten, und es bot ein drolliges Bild, die Barriere des Dampfers mit der Rückseite roter Hosen garniert zu sehen, während die zu ihnen gehörenden Oberkörper zum Meere hinabgeneigt waren. — —

Kaum waren wir in den Hafen von Toulon eingelaufen, da kam plötzlich ein Windstoß und mein einziger Hut, also ein Unikum, flog im weiten Bogen ins Meer.

Am Landungsplatze erwarteten uns Paul's Frau und Tochter. Zuerst stieg Joseph aus, dann Paul und endlich ich — entblößten Hauptes. „Wo haben Sie Ihren Hut?“ „„Madame““, erwiderte ich, „„je n' ai pas osé, par respect pour vous, ich habe es nicht gewagt, aus Respekt vor Ihnen, den Hut aufzusetzen““.

Und lustig zog unsere Karawane, drei ♂ und zwei ♀, ins Hôtel Continental.

Damit schließen diese Reisefeuilletons. Im nächsten Kapitel folgt nur noch eine prosaische Liste der von uns gefundenen Orthopteren.

12. Verzeichnis der von uns gefundenen Orthopteren.

Die Nomenklatur und die Reihenfolge der Familien und Gattungen ist die des „Prodromus der europäischen Orthopteren von Hofrat Brunner, Leipzig 1882“. In parenthesi habe ich — wo es mir nötig deuchte — die Synonyma nach dem Kirby'schen Katalog (drei Bände, London 1904—1910) beigelegt.

Forficularia.

Labidura Leach.

L. riparia Pallas 1773. Unter Balken, in der Nähe des Hafens. — *L. riparia* kommt in allen Weltteilen vor, „aber“ — schrieb Bolivar in *Énumération des Orthoptères de l'île de Cuba* (Mémoires de la société Zoolog. de France, 1888, pag. 3.) — „in verschiedenen Variationen, die manchmal als ebenso viele eigene Arten beschrieben worden sind“ (— qui ont parfois été décrites comme autant d'espèces) und Malcolm Burr in „*Dermaptera*, 1911“, S. 36 (in *Genera insectorum*, Fasc. 122) äußerte sich ähnlich: „Einige Autoren halten die verschiedenen geographischen Rassen für verschiedene Arten, andere hingegen halten sie bloß für „mutations and variations of a single species“.

Ist die letztere Ansicht die richtige, dann wäre meine Bemerkung über die geographische Verbreitung von *L. riparia* im 5. Kapitel, „Ankunft in Porquerolles“, allerdings korrekturbedürftig.

Forficula Linné.

F. auricularia Linné 1767. Wiederholt fanden

wir diese Species im Var unter Baumrinden in Mengen von mehr als hundert Individuen.

Ueber die Variabilität der Zange schrieb ich eine Notiz in der Gubener Entom. Zeitschrift 1911, No. 35. Ueber einen vermeintlichen Hermaphroditen, nämlich einen ♂ mit asymmetrischer Zange, wurde im 9. Kapitel berichtet und eine Abbildung dortselbst (Fig. 1) beigelegt.

Kaum war diese Abbildung in der „Gubener Entom. Zeitschr.“ erschienen, da bin ich schon von entomologischer Seite „aufmerksam“ gemacht worden, „meine Zeichnung der Zange sei nicht richtig und insbesondere sei der weibliche Arm der Zange falsch, denn dieser habe nie (!) einen Zahn“.

Auf diese voreilige Einwendung kann ich dem Herrn Kritiker nur raten, sich zunächst das klassische Werk „Fischer, Orthoptera europaea, Leipzig 1853“ zu kaufen (kostet antiquarisch 20 Mark) und sich dort auf Tafel VI, figura 11 q die Abbildung einer weiblichen Zange anzuschauen. Meine Zeichnung habe ich indes nicht etwa aus dem Fischer'schen Werke kopiert, sondern dieselbe nach einem Original-exemplar meiner Sammlung angefertigt.

Ich gebe zu, daß bei Forficuliden der Hinterleib häufig einschrumpft und dadurch der basale Teil der Zange samt dem dort befindlichen Zahn unsichtbar wird. Wenn man aber ein morphologisches Merkmal nicht sieht, weil es verborgen blieb, dann darf man nicht ins Blaue hineinreden, „es existiere nicht“.

Im übrigen verdenke ich niemandem, daß er sich ins Kritisieren einlasse, wenn er dazu legitimiert ist. Dem besagten Kritiker aber ist die endlose Variabilität der Zangen und ihre Struktur entgangen, folglich fehlte ihm die **Legitimation**, sich ins Kritisieren einzulassen.

Blattodea.

Ectobia Westwood.

E. livida Fabricius 1793. Wir klopfen sie in den Schirm von Buschwerk im westlichen Teil der Insel.

Loboptera Brunner.

L. decipiens Germar 1817. In einer Höhe von etwa 110 m unter Steinen. Auch bei Bormes, nächst Hyères, fand ich die Art auf einem hohen, sonnenverbrannten Hügel. In der Nähe des Meeres habe ich die Art nie gefunden, obschon ich da emsig gesucht habe, weil ich gern einmal *Mogisoplastus squamiger* Fischer gefunden hätte.

Prof. Bolivar (Orthopteros de Espana 1873) und Dr. Krauss (Orthopt. Fauna Istriens 1878) haben nachgewiesen, daß *Lob. decipiens* Germar 1817 und *Lob. limbata* Charpentier 1825 identisch seien. Die Unterschiede sollen in der lamina subgenitalis ♂ gelegen haben, die bei *L. decipiens* „abgerundet“, bei *L. limbata* „ausgeschnitten“ sein sollte. In Wirklichkeit waren die Verschiedenheiten der Subgenitalplatte nur die Folge der Schrumpfung beim Trocknen, indem ihr Hinterrand bald sich abgerundet, bald einen klaffenden Ausschnitt gezeigt hat. Ich tue hier Erwähnung davon lediglich in der Absicht, um die Mitteilung zu vervollständigen, die ich im 10. Kapitel über die Verzerrungen der Subgenitalplatte bei *Ephippigera terrestris*, *Platycleis marqueti* und *Platycleis buyssoni* gemacht habe.

Mantodea.

Mantis Linné.

M. religiosa Linné 1767. Häufig, aber nur im Larvenzustande. — Vorwiegend grüne Exemplare.

Ameles Burmeister.

A. decolor Charpentier 1825. Wir fanden einige Exemplare, doch waren alle noch unentwickelt.

A. spallanzania Rossi 1792 (*abjecta* Cyrillus 1787?). Diese kleine Gottesanbeterin fanden wir, in Gemeinschaft mit der vorhergehenden, nur im Larvenzustande vor.

Ich brachte einmal ein erwachsenes *A. spallanzania*-Weibchen unter eine Glasglocke und ließ eine große Kreuzspinne hinein. Im Nu fielen die beiden wild übereinander her. Der Kampf dauerte nur drei Sekunden; dann liefen beide Gegner in entgegengesetzter Richtung auseinander, worauf ich sie trennte. Es waren gleichwertige Kämpfer gewesen. Jeder von den beiden hatte seinen Denktzettel. Die Kreuzspinne hatte drei gebrochene Beine und humpelte mühsam davon. Der Gottesanbeterin aber hatte die Spinne aus dem Schenkel des einen Fangarmes ein Stück herausgebissen. Wenn man berücksichtigt, daß der Schenkel der Mantiden hart wie Elfenbein ist, so wird man sich einen Begriff von der ungeheuren Kraft, die den Mandibeln der Kreuzspinne innewohnt, machen können.

Diese kleine, tapfere Gottesanbeterin, mit dem verletzten Femur, schmückt nunmehr in memoriam des wütenden Kampfes an hervorragender Stelle meine Orthopteren-sammlung.

Geomantis Pantél.

G. larvoides Pantél 1896. Diese unscheinbare Gottesanbeterin dürfte im ganzen Mittelmeergebiet verbreitet sein. Prof. Dr. Franz Werner (Wien) fand sie in Griechenland, außerdem bei Konstantinopel und bei Brussa in Klein-Asien.

Aus den kürzlich erschienenen „Sitzungsberichten der Kaiserl. Akad. d. Wissenschaften in Wien, Band CXXIII, 1914“ erfahre ich, daß Prof. Dr. Werner diese Art neuestens in Nord-Afrika im Dschurdschura-Gebirge entdeckt hat. („Ergebnisse einer von Prof. Werner — — ausgeführten zoolog. Forschungsreise nach Algerien“ Seite 383.)

Diese Art wurde jahrelang übersehen, weil man sie immerfort für eine *Ameles*-Larve gehalten hat. Erst der Jesuitenpriester Pantél, damals in Uclés (nebenbei bemerkt einer schrecklich faden Steppengegend Zentralspaniens) wohnhaft, hat dortselbst ein Paar in copula überrascht und daraufhin das Genus und die Species begründet.

Acridiodea.

Stenobothrus Fischer (Leopold Heinrich).

St. pulvinatus Fischer de Waldheim (Gotthelf) 1846. (*St. declivus* Brisont 1848). In großen Mengen, aber meist noch im Larvenzustande in Brachfeldern vorhanden. Die Flügellänge ist bekanntlich sehr variabel. Selbst L. H. Fischer (Orthopt. europaea, 1853, S. 318) war daraufhin im Zweifel, ob *St. pulvinatus* (die langflügelige Form) mit *St. declivus* (der kurzflügeligen) identisch sei oder nicht. Ueber diese Frage habe ich in den Schriften von Bolivar, Krauss, Redtenbacher und Brunner ergebnislos herumgestöbert.

Ich besitze selbst gesammelte Exemplare aus Spanien, Südfrankreich und Istrien (durchwegs mit neuen Fundortsetiketten) und konstatierte nach aufmerksamer Durchsicht, daß bei Stücken von ein und demselben Fundorte die Länge der Flugorgane variere.

Stauronotus Fischer.

St. genei Ocskay 1832. Wir fanden davon wenige Exemplare. Es ist aber auch schwer, au

der ungeheuren Menge von *Stenob. pulvinatus*, die den Sammler umschwirren und ablenken, die etwa besseren Arten herauszugreifen.

Epacromia Fischer.

(*Aelopus* Fieber).

E. strepens Latreille 1804. Diese und die folgende, ihr sehr ähnliche Art, wurde von uns mehrfach gefunden.

Fischer (Orth. europ. 1853, S. 362) vermochte die beiden Arten nicht zu unterscheiden. Ebenso wenig Serville (Orthop. 1839, S. 740). In Brunner's Prodrömus (1882, S. 145) heißt es: „Die Unterscheidung der Species ist überaus subtil“.

Nach Cobelli (Dr. R. Cobelli: Gli Ortotteri genuini del Trentino; Rovereto 1886; S. 43) überwintert *E. strepens*. Es heißt dort: „— — é indubitato che passa l'inverno allo stadio di imago“. Meines Wissens überwintern ganz bestimmt: *Acrotylus patnelis* Sturm und *Acridium aegyptium* Linné.

E. thalassina Fabricius 1793. Diese Art ist bis Mitteleuropa vorgedrungen. Nach Fieber (Lotos, 1853, S. 11) soll die Art in Böhmen vorkommen. Weder Prof. Dr. Krejci (Prag), noch ich haben sie wiedergefunden.

Sphingonotus Fieber.

S. coeruleus Linné 1766. Diese Art ist überall im Mittelmeergebiet überaus häufig. In Zentraleuropa lokalisiert. Sie soll auch in Böhmen (bei Neratowitz und Königshof an der Elbe) in sandigen Niederungen vorkommen. Diese Species ist unendlich variabel, sowohl in Größe als in Färbung.

Ueber ihre sonderbare Flugweise habe ich hier im 3. Kapitel (Orthopteren bei Tamaris) Erwähnung getan. Eine ähnliche Beobachtung machte Prof. Dr. Vosseler (Stuttgart) bei der nordafrikanischen Species *Helioscirtus caspitans* Bonnet und publizierte eine die Flugrichtung darstellende Abbildung im „Zoolog. Jahrb. XVI. 2. Heft 1902: Beiträge zur Faunistik und Biologie der Orthopteren Algeriens und Tunesiens“ Seite 366.

Oedipoda Latreille.

O. coerulescens Linné 1764. Diese sonst überall gemeine Art war hier auffallend selten. Wir fanden nur unreife Exemplare.

Oedaleus Fieber.

O. nigrofasciatus de Geer 1773. Eben auch eine im Süden weit verbreitete Heuschrecke. Bei manchen Exemplaren war das Pronotum lebhaft moosgrün. Soll die schöne Färbung für die Sammlung erhalten bleiben, so muß das gefangene Tier einige Tage am Leben bleiben. Erst nachdem es halb verhungert ist, kann es getötet werden. Dann bleibt die Farbe.

Pachytylus Fieber.

P. danicus Linné 1767 (*cinerascens* Fabricius 1784). Ist überall im Süden Frankreichs und Spaniens nicht selten. Sehr scheu und schwer zu fangen.

In Museen pflegt diese Art mit der in Schulbüchern als Paradeheuschrecke zitierten „Wanderheuschrecke, *Pach. migratorius*“, verwechselt zu werden, obschon beide Arten auf den ersten Blick nach dem Hinterrande des Pronotums und der Erhebung des Mittelkiels unterschieden werden können.

(Schluß folgt.)

Ocnogyna hemigena Grasl.

Die Heimat der *Ocnogyna*-Arten ist der Süden von Europa, nur eine Art, *Ocn. parasita*, kommt nördlich der Alpen vor. Eigentümlich ist dieser Gruppe der Arctiiden die Flugunfähigkeit der ♀, die mit ihrem langen Leibe und ihren Flügelstummeln besonders in frisch geschlüpftem Zustande einen wenig schmetterlingsähnlichen Eindruck machen. Von der Art, der diese Zeilen gelten, ist besonders in den letzten Jahren wenig bekannt geworden, was vorzugsweise von ihrem abgesonderten Vorkommen, das sich auf den östlichen Teil der Pyrenäen beschränkt, herrühren mag. Während ihre nächsten Verwandten auf der iberischen Halbinsel, *baetica* und *zoraida*, ab und zu wenigstens im Inseratenteil der entomologischen Zeitschriften auftauchen, fand ich *hemigena* wohl nur in den Preislisten bekannter Entomologen verzeichnet.

Am nächsten in der Verwandtschaftsreihe steht *hemigena* zu *zoraida*; es wurden auch von beiden Arten schon Bastarde gezogen (hybr. *zorayena*), eine Kreuzung, die besonders auch von Standfuß in seinem Handbuche ausführlicher erwähnt wird.

Das Unvermögen des ♀ von *hemigena*, sich vom Orte des Schlüpfens weit zu entfernen, bringt es mit sich, daß die Art selbst in dem schon kleinen Fluggebiet der Ostpyrenäen sehr lokal auftritt. Trockene, heiße, oft fast vegetationslose, mit felsigem Geröll bedeckte Abhänge des Gebirges sind die Flugorte der Arctiide. Hier lebt die Raupe im Sommer bei Tage unter Steinen versteckt. Schon mehreremale während meines dortigen Aufenthaltes war ich auf die Suche nach *hemigena*-Raupen ausgezogen mit den festesten Vorsätzen, nicht ohne einige Exemplare der Art heimzukehren. Aber das ergebnislose stundenlange Umdrehen von so und soviel Steinen, dann bei steigender Sonnenglut die Erkenntnis, daß die Oertlichkeit zwar ganz geeignet für das weitere Fortkommen der Art gewesen wäre, diese aber eben andere Abhänge bevorzugt hatte, war wieder ein kräftiger Dämpfer auf die Begier nach *hemigena*. Vergangenes Jahr (1913) endlich, als die Witterung jedes andere Sammeln als das Suchen unter Steinen unmöglich machte, gelang es mir endlich, einige etwa 2 cm lange Arctiiden-Raupen zu erbeuten. Das Aussehen dieser Raupen, bleigrau mit weißem Rückenstreif, stimmte nach Spuler für *hemigena*, allerdings nur bis zur nächsten (letzten) Häutung, nach der sie sich dann tiefschwarz mit gelbem Seitenstreifen zeigten; der weiße Rückenstreif aber war nahezu verschwunden. Nun glaubte ich sicher, die ähnliche *Arctia casta*-Raupe gefunden zu haben, und erst das glückliche Schlüpfen der Exemplare im Mai des folgenden Jahres gab mir die Gewißheit, daß ich *Ocn. hemigena* erbeutet hatte. Die überwinternde Puppe ist kastanienbraun in einem grauen mit Haaren durchsetzten Gespinnst, das unter Steinen angefertigt wird. Anfang Mai schlüpft der Falter aus. Das ♀ legt nach der Begattung die weißen Eier in Häufchen von etwa 150 Stück an Steine u. dgl. ab. Das Ausschlüpfen der Rämpchen erfolgt 14 Tage später. Anfang August ist die Raupe erwachsen. Ein Hauptfeind der Raupen schien mir eine Eidechse zu sein; denn fast unter jedem 10. Stein, den ich anhub, saß eine solche zusammengeringelt wie eine Schlange. Außer ihr war natürlich unter einem solchen Steine nichts zu finden. Von Schmarotzern scheint die Raupe weniger heimgesucht zu sein.

F. Aichele, Obertürkheim.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Internationale Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1914-1915

Band/Volume: [8](#)

Autor(en)/Author(s): Kheil Napoleon M.

Artikel/Article: [Orthopterologisches von den Hyeres'schen Inseln. 171-174](#)